

Spielraum. Sieben Wochen ohne Blockaden

Seit 20 Jahren bin ich MS-krank. Diese unheilbare, fortschreitende Erkrankung des zentralen Nervensystems hat mir im Lauf der Jahre meine Gehfähigkeit gestohlen. Ich bin unterdessen stark auf den Rollstuhl angewiesen. Das schränkt mich ein. Das rüttelt auch an meinem Glauben. Und es macht mich zuweilen neidisch. Wenn ich z.B. die gleichaltrigen Mitte-60-Paare in meinem Freundeskreis sehe: Fit und mobil. Wenn sie erzählen von dieser schönen Wanderung oder jener 30km-Fahrradtour. Herrlich, gerade in diesen langweilig engen Coronazeiten! Ich dagegen: festgeklebt im Rollstuhl. Ist doch ungerecht. Manchmal kann ich mich da richtig reinsteigern.

In diesen Wochen hängt er wieder über meinem Schreibtisch, der Fastenkalender der Ev. Kirche. Er hat in diesem Jahr den Titel: „Spielraum. Sieben Wochen ohne Blockaden“. Und er will seine Leser*innen locken, nicht nur auf Lockerungen zu warten in diesem blockierten Corona-Leben, sondern sich selbst locker zu machen und trotz dieser vielen Beschränkungen, die zur Zeit unser Leben prägen, Spielräume und Leichtigkeit zu entdecken. Gern möchte ich heute und in den Morgenandachten der nächsten Woche mit Ihnen über die Impulse des Fastenkalenders nachdenken.

Heute zeigt der Kalender ein großes Foto von einem undurchdringlichen Metallzaun. Aber beim genaueren Draufgucken sehe ich: Es ist gar kein geschlossener Zaun. Es sind zwei ineinander verschobene, offene Zaunelemente. Es gibt einen Schlängelweg hindurch. Aber der ist gar nicht so leicht zu entdecken.

Über dem Bild vom Zaun steht großgedruckt die Frage: „Welcher Konflikt blockiert mich schon viel zu lange?“ Gute Frage. Passt in die Zeit.

Unzählige Menschen, z.B. Kleinunternehmer*innen, Künstler*innen, fühlen sich nicht nur blockiert durch Corona an sich, sondern auch durch Beschlüsse der Verantwortlichen zur Pandemiebekämpfung: Warum wird hier gelockert und da nicht? Warum werden die Großen fraglos mit Millionen unterstützt und die Kleinen müssen um jeden 1000€-Zuschuss kämpfen? Usw. Das ist doch ungerecht. Neid macht sich breit.

Aber auch ganz abgesehen von Corona: Ungerechtigkeit ist gut geeignet für blockierende Konflikte mit andern. Neidgefühle können sich so richtig festsetzen in Kopf und Herz und einen selbst innerlich blockieren. Ich mit meiner MS kenne ihn jedenfalls - diesen Gedanken: Andern geht's so viel besser als mir. Das ist doch ungerecht. Die Sonntags-Frage ertappt mich dabei: „Welcher Konflikt blockiert mich schon viel zu lange?“ Wäre es nicht Zeit, Schlängelwege zu entdecken - durch den anscheinend undurchdringlichen Zaun hindurch?

Im Kirchenjahr hat der Sonntag heute den Namen Judika: Schaffe mir Recht! Diese Bitte stammt aus einem Psalm, wo ein von seinen Feinden bedrängter Mensch Gott bittet, ihm Recht zu verschaffen. Er fragt: „Warum muss ich ständig leiden, warum dürfen die Feinde mich quälen?“ Auch er hat viel Grund, neidisch zu sein und sich zu beklagen.

Aber er lässt sich nicht blockieren von diesem Konflikt. Er wartet nicht passiv auf bessere Zeiten. Sondern legt den Gefühls-Schalter um. Legt ihn um auf Hoffnung und Zuversicht. Und fragt sich selbst: „Warum bin ich eigentlich so verstört? Muss ich denn verzweifeln? Auf Gott will ich hoffen! Ich weiß, ich werde ihn noch einmal preisen, ihn, meinen Gott, der mir hilft.“

Wer so hofft, wird kreativ. Kann Spielräume suchen. Und vielleicht sogar finden. Ich will mich jedenfalls drauf freuen, bei schönen Frühlingswetter mal wieder mit meinem Mann auf unser Tandem mit seinen kleinen Rädern zu steigen: Er trampelt vorne kräftig, ich hinten nur ein bisschen, aber so radeln wir ein paar Kilometer der bedrückenden MS davon. Ich kann an seinem Rücken vorbei in die schöne, weite Landschaft schauen. Mit Lust am Leben und am kleinen Aus-Flug aus allen Blockaden.